

# Der Liberale Beobachter

Und Berks, Montgomery und Schuykill Counties allgemeiner Anzeiger.

„Willig zu loben und ohne Furcht zu tadeln.“

Reding, Penn. Gedruckt und herausgegeben von Arnold P. W. E. in der Süd Green Straße, zwischen der Franklin- und Chesnut- Straße.

Jahrg. 10, ganze Num. 506.

Dienstag den 15. Mai, 1849.

Laufende Nummer 38.

Bedingungen: — Der Liberale Beobachter erscheint jeden Dienstag auf einem großen Superial-Bogen mit schönen Lettern gedruckt. Der Subscriptions-Preis ist ein Thaler des Jahres, welcher in halbjährlicher Vorauszahlung erbeten wird. Wer im Laufe des Jahres nicht bezahlt, dem werden \$1 50 angerechnet. Für kürzere Zeit als 6 Monate wird kein Unterschreiber angenommen, und etwaige Aufkündigungen werden nur dann angenommen, wenn sie einen Monat vor Ablauf des Subscriptions-Termins geschehen und gleichzeitig alle Rückstände abbezahlt werden. Bekanntmachungen werden dankbar angenommen und für den gewöhnlichen Preis eingedruckt. Unterschreibern in hiesiger Stadt wird die Zeitung portofrei geschickt, weitere Versendungen geschehen durch die Post oder Träger, auf Kosten der Unterschreiber. — Briefe und dergl. müssen postfrei eingeschickt werden.

## Der Betteltanz in Peitingen.

„Aus den Sagen am Lechbrunn.“

Schüre die Kohlen zusammen, Hans Thomas, schalt die Mutter, und leg ein schüttes Scheitel nach, das kann nicht schaden. Der Ofen darf nicht erkalten, denn draußen die Sonne nicht mehr einleuchtet. Der Ofen ist das Herz der Stube, wenn's das sein warm ist, dann gibt es ein ruhiges, lustiges Leben. — Rückt anger zusammen auf der Bank und laßt's wohlbehagen am Kirchtagfeierabend, es war genug zu schaffen, für das morgende Fest, für unseren lieben Kirchweih! Schon hängt am Thurmfenster das roth und weiße Fähnlein herab, des Sachaus zerriffenes Wamms. Ihr müßt wissen, daß dazumal, als unser Herr Jesus den sündigen Zöllner vom Baum herabsteigen ließ, hat dieser sich in der freudigen Hast sein rothes Gewand zerrissen, daß ihm das Hemd aus dem Risse sah. Darum liest man auch morgen das Evangelium vom Matthäus im Hochamte, und hängt ein solches Fähnlein aus. — Jetzt ist die Arbeit gethan, Schiff und Besäher ist blank, die Rudeln gebaden, das Bierfaß angezapft. Der Hr. Kirchtag kann hereinpazieren, der liebwerthe Bast.

Nichte jetzt die Gabe zur Hand für den Nachwächter, Luzelle, ein Duzend Kuchlein, ein tüchtig Stück Brod und eine frische Maas Bier, damit er einen feinen Trunk dazu thun möge. Das ist ein einmal so Brauch am Kirchweihabend und geschieht, damit seine Kehle glatter und geläufiger werde und er desto schöner Stunden anfinde. — Es mag aber noch eine Weile dauern, bis er bei uns anklopft und bettelt, und damit ihr mir nicht einblaset, will ich Euch eins erzählen. — Schieb den Docht höher am Lämpel, Mautha, seid still, und horcht auf; weil's den Kirchtag ist, will ich Euch die Geschichte vom Betteltanz sagen.

Was man so nennt wißt ihr Alle, aber nicht warum der Brauch den Namen erhalten. — Du lachst so heimlich, Luzelle, zu junges Ding, und freust dich auf den Montag, die Nachkirchweih, weil da der Betteltanz auch für dich gezeitigt wird. Du bist noch ein halbes Kind, und es macht dir Spaß, wenn ein stockfremder Bube kommt, und dich für ein paar Stunden des Abmittags von mir losbettelt, um eine Schnur voll gesalzener Brezen, und einen Mittagstrunk, den er mir zum Danke schicken muß, weil ich dich mit ihm zum Tanze gehen lassen. — Sieh die Mautha an, die macht ein trübes Gesicht wenn man vom Betteltanze redet; sie weiß wohl warum. Ihr Liebster hat da das Recht, die nächste Beste, die noch keinen Buben hat, zum Betteltanz zu führen, und sie muß geduldig auf ihn warten, bis zum Abend. — Das ist nun einmal so ein Herkommen, ein Privilegium für euch junge Fäulen, ein Vergerniß für Bräute und Liebste, eine Lust für die leichtfertigen Mannsbilder.

Also vom Betteltanz müßt ihr wissen, daß er bereits vor viel hundert Jahren Sitte war, bei uns im Peitingerdorf. Demalen hieß er aber der „Chrensprung“ und es war dabei gehalten, wie heutigen Tages. Alle Mädchen, die noch an keinen Buben gebunden waren, harreten an der Nachkirchweih nach der Messe bis einer käme, und sie zum Tanze in die Schenke holte, zu dem sie sonst nicht durften. Demalen, als wir Peitinger gerade recht fürnehm thaten mit dem Marktbrief und unserm Wappen, saß ein wohlhabiger Bauer auf dem Hofe „zum Bären“ genannt, im Weiler Luttenbach, oben seitab von der Springgadenstraße. Ihr wißt Alle, wie rar es ist, wenn die entfernten Leute der Einöden und Niedhöfe zum Dorfe kommen. Selten gehen sie herab zum Gottesdienst, noch seltener zur Schenke, aber die Kirchweih bringt alle lustigen Bursche zusammen, von den abgelegenen Weilern und Höfen; sie fahren mit ihren Mädchen in's Dorf, und lagern die

zwei Tage im Wirthshause. Hat nun eine Niederin keinen Buben, so ist sie freilich übel dran, denn der Weg ist zu weit, um sie zum Betteltanze zu holen, und so verfielen sie die lustigsten Tage trübselig dabeim.

Aber des Bärenbauern Tochterlein damals, Mariete hieß es, war gar nicht im geringsten traurig am Kirchweihmontage früh, und lachte in einem fort, als sie sich jetzt das gute Höf anzog, den feinstuchenden Rock, das seidene, rosenfarbige Goller, und als sie die dicken, silbernen Schnürketten ins Nieder wand. Sie wußte erstens, daß ihr das Lachen ganz schön stand, denn sie war ein sauberes Ding, zart wie ein wächsernes Jesukind, weiß und roth wie Kerpelblüthe, und hatte belles, weiches Haar, wie Frauenfäden. Ueberdies lachte eine innige Lust und ein Vielein Schadenfreude aus ihr; diese und die Citelkeit, verdrehen auch Mädchen gar schnell den Kopf. Sie wußte zweitens, daß des reichen Frühlöhlers Sohn von Haslach, der Sätzel Jöra kommen werde, sie zum Chrensprung abzuholen, und daß sich darob Mayers Lisbeth ärgere, die Dirne, mit welcher der Hansjüng sonst ging.

Der Haslacher Bauerssohn war aber der reichste Bube, auf viele Stunden im Umkreise, er selber aber obendrein ein feiner schlanker Gesell, mit krausem Haar, und zierlichem Knebelbart, trug sich in Kamelet und Sammet, wie ein Augsburger Stadtherr, und wenn er auf seinem feinsten Schimmel ansrückt, hatte er Stiefeln und silberne Sporen an, wie der Pfleger von Schöngau. Er war auch lustig dazu, lebte und ließ leben. Wenn er zum „Egger“ kam, dann war das Bier viel zu schlecht, für ihn und seine Kompanie. Die Kameraden tranken rothen Byroler, und er zahlte mit funkelheißen Frauenthalern und lachte dazu, je mehr sie verthaten. Daß er nebenbei alle sauberen Dirnen wohl leiden konnte, und sie ihn wieder, brauch ich wohl nicht beizusehen; das reimt ihr junges Volk euch ohnedem schnell zusammen.

Am Kirchweihmontag also kam er angefahren zu Luttenbach mit einem flotten Wägel, und zwei ungarischen Gäulen, und brachte der „Bärin“ statt der Brezen, wie's Brauch wäre, Lebzelten und Nonnenkrapfen mit, einen ganzen Mehlsack voll, dazu ein Fäulein Dfner, begrüßte das Mariete gar herrlich und zuthunlich, setzte sie auf's Gefährt und rasselte wie der Wind herein in's Dorf „zum Pinzger“, wo die Kieder ihre Einkehr haben. Da ward hoch gelebt und gewirthschaftet. Der Jürg hielt seinen Tisch frei und ließ daraufgehen, was der Brief vermochte. Er wollte den Andern zeigen, daß er der Sohn und Better sei der Bauern, welche die größte Glocke in unserm Thurm, aus eigenem Säckel gestiftet hatten, die man an allen Festtagen vor dem Gottesdienste so lange läuten mußte, bis sie von ihren Höfen aus horeingeritten waren. Der Metzner mußte da immer spähen, bis er sie kommen sah, hoch zu Ross, in Scharlachmänteln und Degem an der Seite. Durch Uebermuth und eigene Zwißigkeit ist später auch dies uralte, freisame Geschlecht, verkommen, das auf reichem Erbe saß, Brief und Wappen führte, wie der Adel, und von dem man kaum mehr die Stelle wußte, wo ihr Haus stand, wären nicht am Schneidberg außen ein paar Obstbäume geblieben von ihrem weiten Anger.

Das Mariete war aber bei dem Wesen, glücklich und konnte sich nicht satt sehen, an dem schönen Jürg, der heute ihren Blumenstrauß am Hute hatte und ihr Bube war, wenn gleich nur auf wenig Stunden. Er that auch zärtlich, tanzte jeden Tanz nur mit ihr und sagte ihr dabei allerlei Schönes und Liebes, fleißig ihr einschenkend vom süßen Muskateller, sie fütternd mit Braten und Confect. Die geschicktesten Spielleute hatte er selber bestellt, und die mußten unausgeseht fiedeln und schalmeien, daß es gellte.

Da war auch Einer darunter, der hieß der Geiger Wölfler von Kellershofen, ein junger, wilder, lebendiger Mensch, der voller Feuer und Geschicklichkeit stak, und der beste Musikaner war in der ganzen Gegend. Er hatte beim Klosterorganist von Steingaden schier alle Instrumente gelernt; er blies das Waldhorn und die Schwegel (Querpfeife), schlug die Zitter und das Hackbrett, trommelte auf der Orgel, Alles gleich gut. Das Geigen aber verstand er aus dem Fundament, und wenn er den Bogen rührte, und seine nagelneuen Weisen seine Ländler und Langaus produzierte, dann kam es den ältesten Keimfiedern in die Füße, alle verrißten Knie rührten sich, die ganze Menschheit tanzte, und die Hunde und Katzen sprangen in Freundschaft in der Stube herum.

Nun aber wißt ihr, daß die Kellershofener Einöde, die Nachbarschaft ist von Luttenbach, und so kam es denn auch, daß der Wölfler, wenn er nicht zum Aufspielen herumzog und dabeim saß, oftmals in den Bärenhofen heimgarten ging, und dabei das schöne Mariete sich viel zu viel ansah, bis in seinem tiefen, heimlichen Gemüth, nichts mehr regierte, als die Liebe zu dem jungen Mädchen. Die hatte das bald verführt, und es freute sie die stumme, ausdauernde Liebe des Musikaners, der ihr Alles that, was er ihr an den Augen ansah, sie so hoch hielt wie unsere liebe Frau unter der Egg, auch gar leicht zufriedener gestellt war, mit einem freundlichen Wort. Aber heimlich mußte die Liebchaft betrieben werden, denn wenn auch der Bärenbauer, den Wölfler als Gast wohl leiden mochte, weil er im Winter ganze Abende lustige Lieder sang oder fiedelte, und ihm die Langeweile vertrieb, so hätte er ihn doch nie zum Schwiegersohne genommen, weil jener arm und ein Söldnerskind war, er aber reich und uralten Herkommens. — Bei uns wißt ihr wohl, gibt's auch Bauern, die auf ihren Stammbaum stolz sind, wie Herren und Grafen. — Ob aber heimlich oder offen, das galt dem Wölfler gleich, er meinte fest, das Mariete habe ihn eben so lieb, wie er sie, und mit Gottes Hülfe dachte er es schon zu etwas zu bringen um sie heimzuführen zu können, über kurz oder lang. Darum war er auch fleißig und säumte nicht, wo etwas zu verdienen war, obwohl er es früher mit seiner Musik, kostspielig gegeben, und nur in Klöstern und Herrenhäusern, vor Prälaten und reichen Bürgern aufspielen wollte.

Des Haslachers Versprechen eines guten Lohnes, hatte ihn auch zum Pinzger auf die Spielbank gerufen; aber als er vermerkte für wen und wozu er spielte, da überkam den armen Burschen die Sifersucht, und er rief seine Tänze immer wilder und verwirrt herab und griff manch liebes Mal falsch auf der Fiedel, so daß sich seine Gesellen erst wunderten und dann spottlos darüber lachten. — Der Jürg und das Mariete merkten gar wohl des Wölfler's innern Grimm und sein bitteres Leiden, aber sie freuten sich darüber und lachten auch zusammen, daß er es wohl merken konnte. Auch that das Mariete noch schön, er mit dem Hans Jürg, nun zum Fleiß, und der warf einen Thaler nach den andern zu des Geigers Füßen, suchte und schrie immer: „Spiel auf, Wölfler, spiel auf, einen feinen Ahtertanz, einen subtilen Langaus, den will ich meinem Chrensprungmädchen tanzen! Und wenn's mir gut ist, wie ich verhofft, so laß ich die Lisbeth sitzen und's Mariete bleibt mein Schatz!“ Wie er denn wieder so projelte und jubelte und das Mädchen im Tanze herumschwang und er ein Paar mal gerade vor dem Wölfler ihr halbverstoßen einen Kuß auf den Mund drückte, da überließ diesen die Ungeduld, die Wuth und der Zorn, die er schon Stunden lang dem Mariete zu lieb, ertragen hatte und er sprang auf, faßte seine Geige und zerschlug sie mit einem schweren Fuch an der Wand, daß die

Trümmer davonflogen, warf dem Buben sein Geld hin und dem Mädchen einen einzigen Blick, und rann hinaus, sich die Haare raufend, lachend wie ein Narr. — Der Jürg und das Mariete lachten auch, tanzten noch viel, waren guter Dinge, und erst spät in der Nacht fuhr der Haslacher mit dem Mädchen heim.

Ein Jahr darauf, müßt ihr wissen, kam wie billig der Kirchweihmontag mit dem Chrensprung wieder. — An dem Tage aber begrub man nach der Messe schnell ein junges Mädchen, das vor zwei Tagen gestorben war, und das Mädchen war des Bären Mariete. Man wußte nicht recht, an welchem Krank sie verstorben, aber sie war in kaum einer Woche entseflich abgezehrt und elend verkommen. Böse Leute sagten sich allerlei in die Ohren, als hätte sie selber mit einem giftigen Kraut sich umgebracht, weil sie aus Liebesgram und Reue aus Schmerz und Verzweiflung, halb verumirret geworden. Man machte darum, nicht viel aus der Begräbnis, und kaum die nächsten Nachbarn gingen mit, wenn gleich der stolze Bauer, die Geistlichkeit theuer zahlte, daß sie ein Jungfernkranz auf die Bahre legte und sein Kind mit Glockengeläut, Saug und Posaumentlang begrub. Aber unter den Posaunenbläsern ging auch Einer, den der Schulmeister zufällig im Wirthshaus getroffen, und geschwind zum Dienst gedungen hatte. Es war ein fahrender Slowak, hatte lange schwarze Haare, gelbe Haut und graue Fegem am Leibe. Der blies die Posaune am schönsten oder traurigsten, daß Allen die Augen übergingen. Er aber lachte immer spöttlich dazu, und kaum war die Erde über Mariete's Sarg zusammengescharrt, so lief er hinunter zum Pinzger, wo eben der Chrensprung begonnen hatte und es lustig herging; der Haslacher Jürg hielt dort seinen Tanz mit einer bildschönen Mäulerstöcher von Lechbrück, die er in wenigen Tagen heirathen wollte.

Wie im vorigen Jahre floß Wein und Bier, das Paar that süß mitammen und tanzte, der Jürg warf Frauenthaler aus und sang dazu:

„Wenn der Mond so scheint,  
So ist's hell auf der Welt,  
Und wenn feine Bub'n tanzen  
Krieg'n d' Spielleute a Geld.“

Alles wie im vorigen Jahr. Der Zigeunermusikant aber hatte sich auf die Spielbank gesetzt und fiedelte die erste Stimme ganz wunderbar schön und immer schöner und lustiger. Auf einmal aber, als eben in der Kirche der Mittag geläutet ward, mit derselben Glocke, die man bei Mariete's Leiche zog, mit der großen Haslacher Glocke, da fing er an langsamer und trauriger zu spielen und dann wieder toll oder schreiend oder weinend wie ein Kind, ganz verworren oder unsinnig durch einander. Alles schaute den Bettelmusikanten an, der Jürg aber am meisten; der mahnte ihn ein paar mal ordentlich aufzumachen; nichts desto weniger strich der Andere seine närrischen Melodien herab, und lachte und weinte dazu ohne Aufhören.

Da ward der Haslacher grimmig und packte den Geiger hart an der Brust, ihn herabreißend von der Spielbank; die Geige wand er ihm aus der Hand und warf sie an die selbe Wand, wo im vorigen Jahr der Wölfler die seine geschlagen. — Noch krachte die Fiedel, als er auch schon laut „Jesus Maria“ schrie und auf den Boden fiel, blutig und ein Messer in der Brust. Der Bettelmusikant hatte ihn niedergestochen und stand nun versteinert, und ließ sich willig fangen und binden.

Bald kam es heraus, daß der Geiger, Wölfler war, als welcher, da ihm sein Lieb untreu geworden, als ein halb Wahnsinniger auf und davon gegangen war, unter wilde Leute, zu den spielenden Zigeunern. So war er, halb von Heimweh getrieben, unkenntlich und elend, endlich wieder zu uns nach Peitingen gelaufen, wo er sie die schlimme Maid, zu Grabe blies, und von jenem Schlag der zerbrochenen Geige an

Alles erinnert, den falschen hoffärtigen Buben erstach. — Der Wölfler sollte mit dem Schwert hingerichtet werden; da bat er sich, als eine Sündergnade aus, daß man ihm die letzten drei Tage eine Fiedel gäbe, und da hörte er nicht mehr auf zu spielen und geigte sich selbst hinaus zum Hochgericht, und als er hinaufsteigen sollte, riß er alle Saiten mit einem Strich durch und fiel todt hin.

In derselben Tanzstube hat man Nachts oft ein seltsames Musikiren gehört, gar wehmüthig und schön. Den Chrensprung nannte man aber von dem Tage an den Betteltanz und so wird er wohl heißen, bis es sich ausgetanzt hat, auf dieser schönen Welt, und die ewige Kirchweih im Himmel anfängt.

Aber horcht auf! — Der Wächter ruft; gebt her die Gaben und geht dann zu Bett und betet ein Vaterunser für die armen Seelen im Fegfeuer Amen!

Auch ein Beitrag zu deutschen fürstlichen Gottes Gnaden Handlungen. — Damit unsere lieben Deutschen in Amerika, eine selbige Erinnerung an die treffliche Sorge der liebenswürdigen Vaterliebe, von Seiten der Fürsten Deutschlands bekommen, veröffentlicht wir einen Brief des Prinzen von Hessen-Kassel an den Freiherrn von Hohendorf, Oberbefehlshaber der hessischen Truppen in Amerika.

Den 8ten Februar 1777.

Baron Hohendorf! — Ich erhielt zu Rom bei meiner Zurückkunft von Neapel Ihren Brief vom 27. Dezember letzten Jahres. Ich ersehe daraus mit unaussprechlichem Vergnügen, welchen Muth meine Truppen bei Trenton entfaltet, und Sie können sich meine Freude denken, als ich las, das von 1950 Hessen, welche in dem Gefechte waren, nur 300 entflohen. Da wären denn gerade 1650 erschlagen, und ich kann nicht genug Ihrer Klugheit anempfehlen, eine genaue Liste an meinen Bevollmächtigten in London zu senden. Diese Vorsicht würde um so mehr nöthig sein, als die dem englischen Minister zugesandte Liste aufweist, daß nur 1455 gefallen seien. Auf diesem Wege sollte ich 160,050 Gulden verlieren. Nach der Rechnung des Lords von der Schatzkammer, würde ich bloß 483,450 Gulden bekommen, anstatt 643,500 Gulden. Sie sehen wohl ein, daß ich in meiner Forderung durch einen Rechnungsfehler gekränkt werden soll, und sie werden daher sich die äußerste Mühe geben zu beweisen, daß ihre Liste genau ist und seine unrichtig. Der brittische Hof wendet ein, daß da 100 verwundet seien, für welche sie nicht den Preis von todtten Leuten zu bezahlen brauchen. Erinnern Sie daran, das von 300 Lacedemoniern, welche den Paß bei Thermopyla vertheidigten, nicht einer zurückkam. Ich wäre glücklich, wenn ich dasselbe von meinen braven Hessen sagen könnte. Sagen Sie Major Mindorf, daß ich außerordentlich unzufrieden bin, mit seinem Benehmen, weil er die 300 Mann gerettet habe, welche von Trenton entflohen. — Während des ganzen Feldzuges sind nicht 10 von seinen Leuten gefallen. —

Teuflischer Versuch das Leben einer Familie zu zerstören durch eine Höllemaschine. — Die New Yorker Zeitungen, vom vorletzten Samstag, enthalten folgende Einzelheiten eines Versuchs, eine ganze Familie umzubringen:

Gestern wurde ein Versuch gemacht, Hrn. Thomas Warner, einen wohlbekannten Advokaten dieser Stadt, umzubringen, welcher jedoch glücklicher Weise fehlgeschlug, die Familie aber hatte ein so knappes Entkommen, wie kaum ein lebendes Wesen vorweisen kann. — Am Donnerstag Nachmittag ging Hr. Warner Geschäfte halber nach Philadelphia, und spät Abends desselben Tags kam entweder ein Meger, oder eine geschwärzte Person, den Hut weit über die Augen gezogen und ein Tuch